

- Ting, F.S.T. and M.J. Wren. 1980. Storage organ development in radish (*Raphanus sativus* L.). 1. A comparison of development in seedling and rooted cuttings of two contrasting varieties. *Annals of Botany*, 46: 267-76.
- Tortzen, C.G. 1991. Male and female in Peripatetic botany. *Classica et Mediaevalia* 42: 81-110.
- Tutin, T.G. 1968. *Apium* L, in T.G. Tutin et al. (eds.) *Flora Europaea*, 2: 351-2. Cambridge.
- Tutin, T.G. 1968. *Smyrniium* L, in T.G. Tutin et al. (eds.) *Flora Europaea*, 2: 328. Cambridge.
- Varro, M.T. see Cato and Varro, earlier.
- Vickery, K.F. 1936. *Food in early Greece*. Urbana; reprinted Chicago 1980.
- Vince-Prue, D. 1975. *Photoperiodism in plants*. London.
- Wellmann, M. 1914. *Die Schrift des Dioskorides Περιεπιπλῶν φαρμάκων: Ein Beitrag zur Geschichte der Medizin*. Berlin.
- Wells, B. (ed.). 1992. *Agriculture in ancient Greece. Proceedings of the 7th International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 1990*. Stockholm.
- White, K.D. 1970. *Roman farming*. London.
- Zeven, A.C. and P.M. Zhukovsky. 1975. *Dictionary of cultivated plants and their centres of diversity*. Wageningen.
- Zohary, D. 1991. The wild resources of cultivated lettuce (*Lactuca sativa* L.). *Euphytica*, 53: 31-5.
- Zohary, D. and M. Hopf. 2000. *Domestication of plants in the Old World*, 3rd ed. Oxford.
- Zohary, M. 1972. *Flora Palaestina*. Vol. II. Jerusalem.
- Zohary, M. 1978. *The plant world*. Tel Aviv (Hebrew).
- Zukovskij, P.M. 1968. *Cultivated plants and their wild relatives*. translated by P.S. Hudson. London.
- Zuta, Z. 1992. Turnip, in I. Arnon (ed.) *The encyclopaedia of agriculture*, SI: 120-1. Tel Aviv (Hebrew).

## Elagabal — Wege zur Konstruktion eines 'schlechten' Kaisers<sup>1</sup>

Michael Sommer

Die senatorische römische Geschichtsschreibung weiß über Elagabal, Kaiser von 218 bis 222 n. Chr., wenig Gutes zu berichten. Ihre moralische Verdammung des Herrschers hallt noch bei Edward Gibbon nach: „Elagabalus [...], corrupted by his youth, his country, and his fortune, abandoned himself to the grossest pleasures with ungoverned fury, and soon found disgust and satiety in the midst of his enjoyments“.<sup>2</sup> Nun gehören aber gerade die sogenannten „schlechten“ Kaiser, über die unsere Quellen nahezu unisono den Stab brechen, zu den schillernden und faszinierenden Gestalten der Epoche. Entsprechend unermüdlich hat die Forschung — von einem halben Dutzend historischer Romane, Dramen und Opern<sup>3</sup> ganz zu schweigen — an immer neuen Elagabal-Bildern gearbeitet, hat den jugendlichen *princeps* bald zum pathologischen Fall eines religiösen Fanatismus und zum ausschweifenden Lüstling,<sup>4</sup> bald zum willenlosen Werkzeug seiner

<sup>1</sup> Für Diskussionen, Anregungen und Korrekturvorschläge bin ich Gerhard Bodendorfer (Salzburg), Imanuel Geiss (Bremen), Marlies Heinz (Freiburg), Olivier Hekster (Oxford), Ted Kaizer (Oxford), Michael Leicht (Freiburg), Andreas Mehl (Halle-Berlin) sowie ganz besonders Diana Sommer-Theohari (Oxford) und Burkhard Meißner (Halle) zu großem Dank verpflichtet. Der Aufsatz entstand während eines von der Fritz Thyssen Stiftung finanzierten Forschungsaufenthalts am Wolfson College, Oxford. Beiden Institutionen gilt mein aufrichtiger Dank.

<sup>2</sup> E. Gibbon: *The Decline and Fall of the Roman Empire*, Bd. 1, London 1977, 142. Kaum schmeichelhafter fällt das Urteil von M. Lambert: „Varius Avitus (Elagabal)“, *RE* 2,15 (1955), 391-404, hier: 403f., aus: „Von ehrgeizigen Frauen unglücklich erzogen, in Luxus aufgewachsen, früh in den syrischen Orgiasmus des Elagabalkultes geraten, früh der Erste seines Kreises und bald zum Purpur bestimmt, durch körperliche Schönheit und üble Freunde zu übermäßiger Eitelkeit und zu schrankenlosem Größenwahn geleitet, dabei immer ein weibergegängelter Knabe, nie ein Mann, ohne Maßstab für das Mögliche und unfähig, die Folgen seines Handelns zu berechnen, voll kindischen Trotzes, schlechter Launen, böser Eifersucht, war er die paar Jahre seines Wirkens nur das Werkzeug der willensstarken Großmutter, mehr zu bedauern, als zu verabscheuen“.

<sup>3</sup> Genannt seien nur die Tragédie lyrique *Héliogabale* (1910) von Déodat de Séverac, das musikalische Lustspiel *Heliogabalus* (1920) von Henri Louis Mencken und George Jean Nathan, das Ballett *Heliogabalus* (1981) von Sylvano Bussotti und natürlich Hans-Werner Henzes Orchesterstück *Heliogabalus imperator* (1972). Auf dem Büchermarkt befindet sich der historische Roman *Heliogabal der Sonnenkaiser* von Louis Couperus (niederländischer Originaltitel *De Berg van Licht*). Derzeit angekündigt ist ein weiterer historischer Roman, *Boy Caesar* von Jeremy Reed (Mai 2003).

<sup>4</sup> Entsprechend die Charakterskizze in M. Cazenave/R. Auguet: *Les empereurs fous*, Paris 1981, S. 235ff.; G. Duviquet: *Héliogabale. Raconté par les historiens grecs et latins*, Paris 1903; G. Paciucco: *Elagabalo*, Feltre 1905; R. Villeneuve: *Héliogabale. Le César fou*, Paris 1957. Vgl. auch die stark psychoanalytisch inspirierte Studie von A. Artaud: *Héliogabale ou l'anarchist couronné*, Paris 1934.

ambitionierten weiblichen Verwandtschaft<sup>5</sup> oder Vorkämpfer einer „Orientalisierung“ Roms,<sup>6</sup> schließlich zum sinnhaft agierenden, wiewohl tragisch scheiternden Reformator des römischen Kaisertums<sup>7</sup> stilisiert. Der Schlüssel zum Verständnis seines Handelns wurde, unabhängig vom Ergebnis, immer wieder in seiner „orientalischen“ Herkunft und in dem in Emesa beheimateten synkretistischen Kult der Gottheit Elagabal gesucht.<sup>8</sup> Stets stand dahinter das Bemühen, „Wahrhaftigkeit“ bzw. „Verlässlichkeit“ der historischen Evidenz zu ermitteln.<sup>9</sup>

Was die Quellen zeichnen, was Gibbon referiert und was die moderne Forschung rekonstruiert, ist indessen nur ein *Bild* des Kaisers. Bilder aber sagen stets mehr über die aus, die sie machen, als über jene, die sie darstellen. Es gehört zu den vielen Paradoxa des Prinzipats, daß die Kaiser, welche die republikanischen Eliten ja sukzessive und fast restlos entmachtet hatten, ihnen in einer Beziehung fast vollständig ausgeliefert waren: Im Senat fiel postum die Entscheidung, ob er zum Gott erhoben oder zur *damnatio memoriae* verurteilt wurde. Sie konnte auf Messers Schneide stehen: Die Hadrian-Biographie der *Historia Augusta* berichtet, wie sich nach dem Tod des Kaisers im Senat Zorn und Wut über ihn Luft machten. Das Gremium stand kurz davor, Hadrians Gesetze zu annullieren und seine Erhebung zum *divus* zu verweigern. Erst die ultimative Intervention des Nachfolgers Antoninus Pius veranlaßte die Senatoren dann doch, die Vergöttlichung zu vollziehen.<sup>10</sup> Mit der bedingungslosen Alternative Konsekration-*damnatio memoriae* war die Entscheidung über das historische Image des Kaisers wie den Bestand seiner Rechtsprechung unwiderruflich gefallen.<sup>11</sup> Der im wesentlichen ja

<sup>5</sup> So im Ergebnis M. Frey: *Untersuchungen zur Religion und zur Religionspolitik des Kaisers Elagabal*, Stuttgart 1989, mit einer detaillierten chronologischen Rekonstruktion der Ereignisse.

<sup>6</sup> Der Tendenz nach A.v. Domaszewski: „Die politische Bedeutung der Religion von Emesa“, in: Ders.: *Abhandlungen zur römischen Religion*, Leipzig/Berlin 1909, 197-216.

<sup>7</sup> So schon die in ihrem Verfahren, die antiken Quellen zu dekonstruieren, bemerkenswert zeitgemäß wirkende Studie von J.St. Hay: *The Amazing Emperor Heliogabalus*, London 1911; ähnlich wieder M. Pietrzykowski: „Die Religionspolitik des Kaisers Elagabal“, *ANRW* 2,16,3 (1986), 1806-1825.

<sup>8</sup> Namentlich R. Turcan: *Héliogabale et le sacre du soleil*, Paris 1985, mit eingehender, aber keineswegs zielführender Behandlung religionsgeschichtlicher Aspekte.

<sup>9</sup> Vgl. exemplarisch T. Optendrenk: *Die Religionspolitik des Kaisers Elagabal im Spiegel der Historia Augusta*, Bonn 1969; E. Kettenhofen: *Die syrischen Augustae in der historischen Überlieferung. Ein Beitrag zum Problem der Orientalisierung*, Bonn 1979, bes. 33-7; sowie wiederum Frey: *Untersuchungen* (wie Anm. 5).

<sup>10</sup> HA *Hadr.* 27,1f.: *acta eius irrita fieri senatus volebat. nec appellatus esset divus, nisi Antoninus rogasset.*

<sup>11</sup> Die Verhandlung vor dem Senat deutet Mommsen *StR* 2,1134 im Sinne eines Strafprozesses gegen den verbliebenen *princeps* („postume Perduellionsklage“): Im Totengericht „ward [...] erwogen, ob sein Gedächtnis in Ehren und seine Amtshandlungen aufrecht bleiben oder ob die ‚Verurteilung seines Gedächtnisses‘ oder mindestens die Cassation seiner Amtshandlungen ausgesprochen werden solle“. Grundlegend, in Absetzung von Mommsen, noch immer die Untersuchung von F. Vittinghoff: *Der Staatsfeind in der römischen Kaiserzeit*, Berlin 1936, 75-105. Vittinghoff stellt Mommsens juristischem Paradigma den Primat politischer Macht entgegen, verkörpert im nachfolgenden *princeps*. Interessant diesbezüglich der maßgebende Einfluß des Claudius nach dem Tod Caligulas, vgl. ebd., 102f.

senatorischen Historiographie, unseren Quellen mithin, fiel sodann die Aufgabe zu, dieses Bild zu begründen und ihm Leben einzuhauchen.<sup>12</sup>

Noch ein weiteres Problem hatte sie zu lösen: Ein Kaiser, der gegen die Spielregeln verstieß, hatte im Grunde genommen keinen Platz im auf Konsens gegründeten politischen System des Prinzipats. Er drohte, auch in der Rückschau, das System zu sprengen und seine verborgenen Widersprüche und Risiken an die Oberfläche dringen zu lassen. Königsweg zur literarischen Konstruktion eines „schlechten“ Kaisers war daher Ausgrenzung.<sup>13</sup> *Ausgrenzung* aus der Gemeinschaft der Senatsaristokratie, deren integraler Teil der Kaiser kraft Konsenses war: Kaiser durchbrachen die Schranke nach oben (als *dominus et deus*, wie Domitian<sup>14</sup>) oder unten (als „Künstler“, wie Nero,<sup>15</sup> oder Gladiator und Wagenlenker, wie Commodus<sup>16</sup>); *Ausgrenzung* aus dem tradierten Werte- und Normensystem der römischen Welt: durch Terror (wie abermals Domitian<sup>17</sup> und Nero<sup>18</sup>

<sup>12</sup> Eine Literatur, die eine prononciert politische Funktion hat, kann nicht nur als rein fiktionale narrative Komposition verstanden werden. Dennoch hat der diskursanalytische Zugang Hayden Whites unverkennbare Vorzüge gegenüber einer rein quellenkritischen Textanalyse. Vgl. H. White: *Auch Klio dichtet, oder: Die Fiktion des Faktischen*, Stuttgart 1986; ders.: *Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung*, Frankfurt am Main 1990.

<sup>13</sup> An dieser Stelle kann, da es lediglich um literarische Konstruktionen geht, die Frage, inwieweit die Kaiser den Bio- und Historiographen durch eine von der Norm abweichende Selbstdarstellung Vorlagen lieferten (wie sie etwa im Fall Neros oder auch des Commodus mit Händen zu greifen ist) unberücksichtigt bleiben. Der Problemkomplex ist, mit Bezug auf die frühe Kaiserzeit, jüngst Gegenstand einer Tagung gewesen, die Beiträge jetzt in G. Weber/M. Zimmermann (Hg.): *Propaganda — Selbstdarstellung — Repräsentation im römischen Kaiserreich des 1. Jhs. n. Chr.*, Stuttgart 2003.

<sup>14</sup> Suet. *Dom.* 13,2: *pari arrogantia, cum procuratorum suorum nomine formalem dictaret epistulam, sic coepit: ‚dominus et deus noster hoc fieri iubet.‘* Zu Domitian in der historiographischen Literatur B.W. Jones: *The Emperor Domitian*, London 1992; Ch. Urner: *Kaiser Domitian im Urteil antiker literarischer Quellen und moderner Forschung*, Augsburg 1994.

<sup>15</sup> Tac. ann. 14,1: *vetus illi cupido erat curriculo quadrigarum insistere, nec minus foedum studium cithara ludicrum in modum canere.* Vgl. auch Suet. *Nero* 20f. M.H. Buykx: „Nero in het Tacitisme“, *Lampas* 24 (1991), 416-32; J. Malitz: *Nero*, München 1999; sowie die Beiträge in J. Elsner/J. Masters (Hg.): *Reflections of Nero*, London 1994.

<sup>16</sup> HA *Commod.* 5,5: *in harena rudibus, inter cubicularios gladiatores pugnavit lucentibus aliquando mucronibus.* Ebd., 8,7: *voluit etiam in Circo quadrigas agitare.* Ebd., 11,10ff.: *gladiatorum etiam certamen subiit et nomina gladiatorum recepit eo gaudio quasi acciperet triumphalta. ludum semper ingressus est et, quotiens ingrederetur, publicis monumentis indi iussit. pugnasse autem dicitur septingentes tricies quinquies.* Einen mehr oder weniger gelungenen Versuch zur Dekonstruktion des Bildes von Commodus als „schlechtem“ Kaiser bei Cassius Dio und in der *Historia Augusta* hat kürzlich E. Meyer-Zwifelhoffer in einem Vortrag auf dem Historikertag in Halle 2002 unternommen. Wesentlich fundierter, mit detailliertem Bezug auf die Problematik der Quellen, jetzt die Biographie von O. Hekster: *Commodus. An Emperor at the Crossroads*, Amsterdam 2002, sowie ders.: „Commodus-Hercules. The People's Princeps“, *Scripta Classica Israelica* 20 (2001), 51-84.

<sup>17</sup> Suet. *Domit.* 11,1: *erat autem non solum magnae, sed etiam callidae inopinataeque saevitiae.*

<sup>18</sup> Suet. *Nero* 35,4: *nullum adeo necessitudinis genus est, quod non scelere perculerit.*

sowie Caracalla<sup>19</sup>), durch Ausschweifungen, Zügellosigkeit und Verschwendungssucht (wie Vitellius<sup>20</sup>) oder sexuelle Abnormität und Maßlosigkeit (wie Caligula,<sup>21</sup> Nero,<sup>22</sup> Domitian<sup>23</sup> und Commodus<sup>24</sup>); *Ausgrenzung* aus dem Bereich mentaler Zurechnungsfähigkeit: durch Zuschreibung des sprichwörtlichen „Caesarenwahns“ (wie Caligula,<sup>25</sup> Domitian,<sup>26</sup> Commodus<sup>27</sup>). Ein „schlechter“ Kaiser war ein Fremdkörper, er war die Ausnahme von der Regel, gleichsam ein „Betriebsunfall“ im System des Prinzipats.

Im Fall Elagabals konstituieren im wesentlich drei Texte das Bild, genauer: *die Bilder*, die uns von Elagabal vorliegen. Es handelt sich um das Geschichtswerk des aus Bithynien stammenden Senators Cassius Dio, der unter Septimius Severus zügig Karriere gemacht hatte und unter Elagabal wohl eine Statthalterschaft in Kleinasien innehatte. Bereits Dio wußte über die Geschehnisse in Rom also nur aus zweiter Hand.<sup>28</sup> Der zweite Text stammt aus der Feder des mutmaßlichen Antiochener Herodian,<sup>29</sup> vielleicht

- <sup>19</sup> HACarac. 11,5: *hic tamen omnium durissimus et, ut uno complectaremur verbo, parricida et incestus* [...]. Cass. Dio 78,11,5: ἐφίλησε μὲν γὰρ οὐδένα πάποτε, ἐμίσησε δὲ πάντας τοὺς προφέροντας ἐν τινι, μάλιστα ἀγαπᾶν προσεποιεῖτο.
- <sup>20</sup> Suet. Vitell. 13,2: *sed vel praecipue luxuriae saevitiaeque deditus epulas trifariam semper, interdum quadrifariam dispertiebat* [...]. B. Richter: *Vitellius. Ein Zerrbild der Geschichtsschreibung. Untersuchungen zum Prinzipat des A. Vitellius*, Frankfurt am Main 1989; als vergleichende Analyse zu Tiberius und Vitellius L. Braun: „Vitellius und Tiberius bei Tacitus und Sueton“, *Würzburger Jahrbücher für Altertumswissenschaft* NF 16, 205-19.
- <sup>21</sup> Suet. Calig. 24,1: *Cum omnibus sororibus suis consuetudinem stupri fexit plenoque convivio singulas infra se vicissim conlocabat uxore supra cubante*. Zu Caligula, mit besonderem Bezug auf die Topik des „Caesarenwahns“, demnächst A. Winterling: *Caligula. Der ‚wahnsinnige‘ Kaiser*, München 2003.
- <sup>22</sup> Suet. Nero 28,1: *super ingenuorum paedagogia et nuptarum concubinitus Vestali virgini Rubriae vim intulit*. Ebd., 28,2: *olim etiam quotiens lectica cum matre veheretur, libidinum inceste ac maculis vestis proditum affirmant*.
- <sup>23</sup> Suet. Domit. 22,1: *libidinis nimiae, assiduitatem concubitus velut exercitationis genus clinopalen vocabat; eratque fama, quasi concubinas ipse develleret nataretque inter vulgatas meretrices*.
- <sup>24</sup> HACCommod. 5,4: *hac igitur lege vivens ipse cum trecentis concubinis [...] trecentisque aliis puberibus exoletis [...]*
- <sup>25</sup> Suet. Calig. 31.
- <sup>26</sup> Typisch das paranoide Mißtrauen, vgl. Suet. Domit. 14, 2: *quare pavidus semper atque anxius minimis etiam suspicionibus praeter modum commovebatur*.
- <sup>27</sup> HACCommod. 10f.
- <sup>28</sup> Zum Aufenthaltsort Dios in der fraglichen Zeit F. Millar: *A Study of Cassius Dio*, Oxford 1964, 168. Über Dio als Zeithistoriker R. Bering-Staschewski: *Römische Zeitgeschichte bei Cassius Dio*, Bochum 1981, bes. 105-10.
- <sup>29</sup> Die Herkunft Herodians ist ebenso umstritten wie seine soziale Stellung. Beides kann nur aus dem Werk interpoliert werden, das keine direkten Angaben zur Person des Verfassers enthält. Die ältere Forschung nahm gemeinhin, wegen Herodians engagierter Berichterstattung über das dortige Massaker Caracallas, Alexandria als Herkunftsort an, vgl. E. Volckmann: *De Herodiani vita scriptis fideque*, Königsberg 1859, 20; G. R. Sievers: „Über das Geschichtswerk des Herodians“, *Philologus* 31 (1872), 631-66, hier: 636-8; E. Volckmann: *De Herodiani vita scriptis fideque*, Königsberg 1859, 20. Für Westkleinasien sprachen sich besonders F. Cassola: „Erodiano e le sue fonti“, *Rendiconti della Accademia di Archeologia, Lettere e Belle Arti di Napoli* 32 (1957), 166-72; C.R. Whittacker: *Herodian*

eines kaiserlichen Freigelassenen,<sup>30</sup> der zumindest im Fall Elagabals als von Dio unabhängige, tendenziell besser informierte Quelle gelten kann.<sup>31</sup> Hochproblematisch ihrer ungeklärten Autorschaft, Entstehungsgeschichte und Tendenz wegen ist die dritte Quelle, die „Vita Heliogabali“ der *Historia Augusta*.<sup>32</sup> Es gilt als ausgemachte Sache, daß alle Quellen, mit je unterschiedlicher Akzentuierung, traditionelle Tyrannentopik einsetzen, um das Problem des „schlechten“ Kaisers zu bewältigen,<sup>33</sup> eine, wie zu zeigen sein wird,

*in Two Volumes with an English Translation*, London 1969/1970, XXXVI; G. Alföldy: *Die Krise des römischen Reiches. Geschichte, Geschichtsschreibung und Geschichtsbetrachtung. Ausgewählte Beiträge*, Stuttgart 1989, 256-63 und jetzt wieder M. Zimmermann: *Kaiser und Ereignis. Studien zum Geschichtswerk Herodians*, München 1999, 302-5, aus. Einen Geburtsort „irgendwo im Innern Kleinasiens“ postuliert ohne nähere Angabe von Gründen W. Widmer: *Kaisertum, Rom und Welt in Herodians META MARKON BASILEIAS ISTORIA*, Zürich 1967, 69. Unentschieden, aber grundsätzlich für eine Herkunft „en la zona oriental del Imperio“, F. Gascó la Calle: „La patria de Herodiano“, *Habis* 13 (1982), 165-70, hier: 169. Für eine Herkunft aus Syrien dagegen O. Lendle: *Einführung in die griechische Geschichtsschreibung*, Darmstadt 1992, 256; G. W. Bowersock: „Herodian and Cassius Dio“, *YCS* 24 (1975), 229-36. Herodians geographische Irrtümer mit Blick auf Mesopotamien (Karrhai, Hatra) sprechen nicht unbedingt gegen einen Geburtsort in Westsyrien. Vielmehr ist seine genaue Kenntnis des Kults von Emesa ebenso wie der Dislozierung römischer Streitkräfte ein weit stärkeres Argument als die korrekte Wiedergabe kleinasiatischer Flußnamen. In sein Gegenteil wenden läßt sich Alföldys (s.o., 221f.) Argument, Herodian könne, seiner antiochenisch-antisyrischen Tendenz wegen nicht aus Antiochia stammen. Identität braucht Alterität; kulturelle Ressentiments sitzen — die Antike ist da keine Ausnahme — dort am tiefsten, wo heterogene Gruppen am dichtesten zusammenleben.

- <sup>30</sup> Zur sozialen Zugehörigkeit Herodians jetzt sehr zurückhaltend H. Sidebottom: „Herodian's Historical Methods and Understanding of History“, *ANRW* 34,4, 2776-2836, hier: 2822f.; Zimmermann: *Kaiser* (wie Anm. 29), 305 („nicht mehr als eine unbewiesene Hypothese“).
- <sup>31</sup> So sehr dezidiert F. Kolb: *Literarische Beziehungen zwischen Cassius Dio, Herodian und der Historia Augusta*, Bonn 1972, 160f.; Kettenhofen: *Syrische Augustae* (wie Anm. 9), 21; Alföldy: *Krise* (wie Anm. 29), 261. Kritischer aber mit Recht Bowersock: „Herodian“ (wie Anm. 29); Frey: *Untersuchungen* (wie Anm. 5), 9.
- <sup>32</sup> Zu den Quellen der *Historia Augusta* noch immer T.D. Barnes: *The Sources of the Historia Augusta*, Brüssel 1978, bes. zum Verhältnis Herodian-Dio-HA79-89 (ebd., 89: „[...] it [HA] exhibits similarities to Dio and Herodian, but often diverges from them and is sometimes their clear superior“) sowie zur Elagabal-Biographie der HAK. Höhn: *Quellenuntersuchungen zu den Viten des Heliogabalus und des Severus Alexander*, Leipzig 1911 (Reprint Aalen 1982). Vgl. auch Kolb: *Literarische Beziehungen* (wie Anm. 31) sowie ders.: „Herodian in der *Historia Augusta*“, *Bonner Historia-Augusta-Colloquium 1972/1974*, Bonn 1976, 143-52. Weiterführend um Fortgang der Debatte die Bände der *Historia-Augusta-Colloquien*, 1963ff.
- <sup>33</sup> Zu Cassius Dio Millar: *Study* (wie Anm. 28); A.M. Gowing: „Cassius Dio on the Reign of Nero“, *ANRW* 34,3, 2558-2590 (Theaterbesessenheit, Exhibitionismus, Unmännlichkeit als Aspekte der Tyrannentopik); zur *Historia Augusta*, neben vielen anderen, R. Syme: *Historia Augusta Papers*, Oxford 1983, 109-30; A. Lippold: *Kommentar zur Historia Augusta*, Bd. 1: Maximini Duo, Bonn 1991, 251-6; zu Herodian Widmer: *Kaisertum* (wie Anm. 28), 16-27; Sidebottom: *Historical Methods* (wie Anm. 30), 2813-2822; M. Zimmermann: „Herodians Konstruktion der Geschichte“, in: Ders. (Hg.): *Geschichtsschreibung und politischer*

revisionsbedürftige Annahme. Zu fragen ist zunächst: Wie wird ein „schlechter“ Kaiser literarisch konstruiert? Auf welche Instrumentarien und literarischen Motive greifen Herodian bzw. Dio zurück, welche Maßstäbe legen sie an? Wo sind Gemeinsamkeiten, wo Unterschiede? Und: Wie lassen sie sich erklären?

Antworten geben kann nur eine vergleichende Analyse der Erzählstruktur unserer Texte, kondensiert in vier Punkten, die in den Quellen jeweils einen prominenten Platz haben, wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung: sexuelle Perversionen, klassische Tyrannentopik von Grausamkeit und luxuriöser Lebensführung, Rolle der severischen Frauen und religiöser Tabubruch. Zusammen sind sie die Negation der auf dem Ehrenschild für Augustus aufgeführten quasi-kanonischen Tugenden des guten Kaisers: *virtus*, *clementia*, *iustitia*, *pietas*.<sup>34</sup>

### 1. Sexuelle Perversionen

Der Topos sexueller Abartigkeit dominiert in der Skizze, die Cassius Dio von Elagabal zeichnet. Genüßlich kolportiert der Text jedes Detail von der Norm abweichenden Sexualverhaltens, von exzessiver Promiskuität, über Travestie, Bi- bzw. Homosexualität bis zu transsexuellen Neigungen, die sich in dem letztlich folgenlosen Verlangen niederschlagen, sich einer operativen Geschlechtsumwandlung zu unterziehen.<sup>35</sup> Elagabal verkleidet sich als Dirne und zieht des Nachts durch die Tavernen, wo er sich Freiern feilbietet;<sup>36</sup> er verrichtet weibliche Tätigkeiten wie das Spinnen von Garn, zieht Frauenkleider an, läßt sich die Barthaare ausreißen, nimmt seinen Geliebten Hierokles zum „Ehemann“, wird von ihm auf eigenen Wunsch vergewaltigt und geschlagen;<sup>37</sup> er läßt sich mit „Herrin“ anreden und wirbt mit weiblichem Gestus um Liebhaber; er heiratet viele Frauen, schläft mit unzähligen, und das alles nur, um weibliches Sexualverhalten

Wandel im 3. Jh. n. Chr., Stuttgart 1999, 119-43, bes. „Grundlage seiner Geschichtskonstruktion sind rhetorische Traditionen, die ihrerseits fest in konsensfähiges ethisch-moralisches Denken eingebunden sind“; ders.: *Kaiser* (wie Anm. 29), 223-5. Ähnlich auch L. de Blois: „The Third Century Crisis and the Greek Elite in the Roman Empire“, *Historia* 33 (1984), 358-77, hier: 364.

<sup>34</sup> Zu den Erwartungen an einen „guten“ Kaiser M.P. Charlesworth: „The Virtues of a Roman Emperor“, *Proceedings of the British Academy* 23 (1937), 105-33.

<sup>35</sup> Cass. Dio 80,16,7: ἐς τοσαύτην δὲ συνηλάθη ἀσέλγειαν ὥς καὶ τοὺς ἰατροὺς ἀξιοῦν αἰδῶ γυναικείαν δι' ἀνατομῆς αὐτῷ μηχανήσασθαι, μεγάλους ὑπὲρ τούτου μισθοὺς αὐτοῖς προϊσχύμενος.

<sup>36</sup> Ebd., 80,13,2: ἐς καπηλεῖα ἐσῆει νύκτωρ περιθεταῖς κόμαις χράμενος, καὶ τὰ τῶν καπηλίδων εἰργάζετο. ἐς τὰ πορνεία τὰ περιβόητα ἐσεφόιτα, καὶ τὰς ἑταίρας ἐξελαύνων ἐπορνέετο. Das Motiv nächtlicher Umzüge durch Tavernen ist gängiger Topos, vgl. HAVer. 4,6: [...] *atque in tantum vitiorum Gaianorum et Neronianorum ac Vitellianorum fuisse aemulum, ut vagaretur nocte per tabernas ac lupanaria oblecto capite cucullione vulgari viatorio et commissaretur cum triconibus, committeret rixas, dissimulans quis esset, saepeque efflictum livida facie redisse et in tabernis agnitum, cum sese absconderet.* HACommod. 3,7: [...] *vespera etiam per tabernas ac lupanaria volitavit.* Neu und in ihrer Radikalität unerreicht ist aber die offene Selbstprostitution des Kaisers als Dirne.

<sup>37</sup> Ebd., 80,15.

studieren und selbst erlernen zu können.<sup>38</sup> Seine erste Frau Cornelia Paula heiratet er, um Vater zu werden — „er, der doch noch nicht einmal ein Mann sein konnte!“<sup>39</sup> Hier liegt der Kern: Seine Sexualität grenzt ihn aus der römischen Männerwelt aus, er ist unmännlich in jeder Beziehung, kann also auch nicht *virtus* haben, die männliche Tugend par excellence; Elagabal benimmt sich nicht nur wie eine Frau, er spielt auch, Gipfel der Erniedrigung, beim Geschlechtsakt den weiblichen Part und wird, in seiner Selbstprostitution als Dirne, zum *nefarius*.

Weniger systematisch, aber mit derselben Tendenz, nimmt sich die *Historia Augusta* der Thematik an. Zwei sich eigentlich widersprechende Gesichtspunkte sind ihr eine ausführlichere Betrachtung wert: die angebliche Promiskuität des Kaisers<sup>40</sup> und seine Homo- bzw. Transsexualität.<sup>41</sup> Die Auflistung sexueller Verfehlungen des Kaisers stellt ihn, wie bei Dio, außerhalb der Wertegemeinschaft der römischen Elite. Sie ist, neben den Elementen der traditionellen Tyrannentopik, ein zentraler Mechanismus der Ausgrenzung.

Herodian hingegen streift den Aspekt sexuellen Tabubruchs nur zweimal kurz und vergleichsweise subtil. Elagabal habe seine Liebe zu einer Vestalin verkündet und sie geheiratet, um „den Anschein von Männlichkeit“ zu erwecken.<sup>42</sup> An anderer Stelle berichtet Herodian, der Kaiser habe durch seinen Anblick Befremden ausgelöst, sei in weibischen Kleidern aufgetreten, zudem stärker geschminkt und geschmückt als es selbst einer Frau anstehe.<sup>43</sup> Anders als bei Dio erfüllt die Anspielung auf Elagabals fehlende Männlichkeit eine konkrete narrative Funktion über die bloße Charakterisierung des Kaisers hinaus: Der Habitus des Kaisers erregte Anstoß bei allen, namentlich bei den Soldaten, die sich von ihm ab- und Severus Alexander zuwandten. Er wurde so mit ursächlich für seinen späteren Sturz.

### 2. Klassische Tyrannentopik

Stärker noch als sexuelle Perversion ist Grausamkeit traditionelles Markenzeichen des „schlechten“ Kaisers. Grausamkeit gegenüber den senatorischen Standesgenossen grenzt den Kaiser aus eben jener Schicht aus, der er kraft Grundkonsenses des Prinzipats zugehört; Grausamkeit ist ferner ein Zeichen charakterlicher Verkommenheit, oft Ausfluß

<sup>38</sup> Ebd., 80,13,1: [...] ἀλλὰ ἵνα τῇ συγκοιμήσει τῇ μετὰ τῶν ἐραστῶν τὰ ἔργα αὐτῶν μιμῆται [...].

<sup>39</sup> Ebd., 80,9,1: ὁ μὲν δ' ἀνὴρ εἶναι δυνάμενος.

<sup>40</sup> HAAnt. *Elag.* 24,2: *idem mulieres numquam iteravit praeter uxorem.*

<sup>41</sup> Ebd., 10,5: *nupsit et coit, ita ut et pronubam haberet* [...]. Ebd., 5,4f: *agebat praeterea domi fabulam Paridis ipse Veneris personam subiens, ita ut subito vestes ad pedes defluerent, nudusque una manu ad mammam altera pudentis adhibita ingenicularet, posterioribus eminentibus in subactorem reiectis et oppositis. vultum praeterea eodem quo Venus pingitur schemate figurabat, corpore toto expolitus, eum fructum vitae praecipuum existimans, si dignus atque aptus libidini plurimorum videretur.*

<sup>42</sup> Herodian. 5,6,2: μετ' ἐκέλευν δὲ προσποιησάμενος ἑρᾶν, ἵνα δὴ καὶ τὰ τῶν ἀνδρῶν πράττειν δοκοῖη, παρθένου τῇ Ῥωμαίων Ἔστία ἱερομένης ἀγνεύειν τε πρὸς τῶν ἱερῶν νόμων κελευομένης καὶ μέχρι τέλους τοῦ βίου παρθενεύεσθαι [...].

<sup>43</sup> Ebd., 5,8,1.

paranoiden Mißtrauens und mithin Symptom eines pathologischen Gemütszustands.<sup>44</sup> Cassius Dio widmet auch diesem Wesenszug seines Elagabal breiten Raum. Indikator für Grausamkeit ist die hohe Zahl von Todesurteilen, denen prominente, meist senatorische Angehörige der Führungsschichten zum Opfer fielen.

Dio behandelt Elagabals vermeintliche Akte der Grausamkeit ganz so wie seine sexuellen Fehlritte, in Form eines literarischen Katalogs: Senatoren mußten sterben, weil Elagabal ihre Frau beehrte oder sie sich in der *curia* abfällig über den Herrscher geäußert hatten; weil Elagabal an ihr Vermögen kommen wollte oder weil sie einst seinen Prätorianerpräfekten Komazon verurteilt hatten. Selbst seinen Mentor Gannys, dem er den Sieg über Macrinus verdankte, verurteilte er zum Tode und tötete ihn mit eigener Hand, angeblich, weil dieser ihn in seinen Exzessen zu mäßigen versucht hatte (Cass. Dio 80,7,3).<sup>45</sup> Dios Elagabal setzte mit seiner Grausamkeit für Rom gänzlich neue Maßstäbe: Niemals zuvor hatte die Stadt so „beschämende (αίσχροουργότατα), gesetzlose (παρανομώτατα) und blutrünstige (μυαιφονώτατα) Praktiken“ erlebt.<sup>46</sup> Nicht nur als Wollüstling, auch als blutiger Tyrann war Elagabal konkurrenzlos.

Das Motiv der Grausamkeit hat in der Elagabal-Biographie der *Historia Augusta* seinen festen Platz, tritt aber eher hintergründig in Erscheinung. Grausamkeit äußert sich im Umgang des Kaisers mit der *memoria* seiner Vorgänger Macrinus und Diadumenianus: Mit Gewalt zwingt er einige *scriptores*, Macrinus und seinen Sohn in ein ungünstiges Licht zu rücken.<sup>47</sup> Grausamkeit äußert sich auch in den Anschlagplänen gegen Alexander.<sup>48</sup> Wesentlich mehr Raum widmet der Text indes der bei Dio nur beiläufig behandelten angeblichen Luxusentfaltung des Kaisers, ebenfalls ein klassischer, gerade von der *Historia Augusta* immer wieder vorgebrachter Tyrannentopos. Elagabal streut beim Antritt seines Konsulats Silber und Gold in die Menge,<sup>49</sup> er richtet extravagante Gastmähler aus, umgibt sich mit kostbaren Möbeln, Stoffen und Parfums, füttert seine Hunde mit Gänseleber.<sup>50</sup>

Abermals sind Herodian für Dio und die *Historia Augusta* zentrale Aspekte von Elagabals Charakter nur wenige Worte wert: Er richtete, obwohl er die meiste Zeit mit Tansen und Opfern zu verbringen schien, „mehrere angesehene, reiche Männer“ hin, weil es von ihnen hieß, sie machten sich über ihn lustig.<sup>51</sup> Die Bemerkung läßt sich kaum anders denn als ironische Anspielung auf Elagabals Führung der Amtsgeschäfte verstehen: Beschäftigte sich der Kaiser einmal mit Politik, dann deshalb, um Todesurteile zu fällen.

<sup>44</sup> Über *saevitia* als Charaktereigenschaft, die den Tyrannen von der *clementia* des guten Herrschers abhebt, reflektiert in extenso Sen. clem. 11,4; 12,1.

<sup>45</sup> Cass. Dio 80,6,3: ἀλλ' ὅτι σωφρόνως τε καὶ ἐμφρόνως ἤναι αὐτοῦ ἠναγκάζετο.

<sup>46</sup> Ebd., 80,3,3.

<sup>47</sup> HA Ant. Elag. 8,5: *coegit denique scriptores nonnullos nefanda, immo potius impatibilia de eiusdem luxuria dictu disputare, ut in vita eius.*

<sup>48</sup> Ebd., 13.

<sup>49</sup> Ebd., 8,3.

<sup>50</sup> Ebd., 20f.; 26 über seine Weigerung, traditionelle römische Kleidung aus Leinen und Wolle zu tragen; 32 über seine Gewohnheit, Schuhe und Schmuck nur je einmal zu tragen.

<sup>51</sup> Herodian. 5,6,1: πλὴν καίτοι χορεύειν αἰεὶ καὶ ἱεροουργεῖν δοκῶν, πλείστους ἀπέκτεινε τῶν ἐνδόξων τε καὶ πλουσίων, διαβληθέντας αὐτῷ ὡς ἀπαρεσκομένους καὶ σκόππωντας αὐτοῦ τὸν βίον.

Der Tatbestand selbst ist für den Erzählzusammenhang von nachgeordneter Bedeutung; auf ihn allein, nicht auf die Schilderung von Details, kommt es Herodian auch hier an.

### 3. Elagabal und die severischen Frauen

Die vier Frauen des severischen Kaiserhauses, Julia Domna, Julia Maesa, Julia Sohaemias und Julia Mamaea, griffen wiederholt in die dynastische Politik ein. Ihr aktiver Einfluß schlägt sich auch in den Quellen zu Elagabal nieder, wiederum mit unterschiedlicher Gewichtung. Bei Herodian stehen die Frauen, allen voran Julia Maesa, Elagabals Großmutter, bei allen politischen Entscheidungen klar im Rampenlicht. Die alte Dame ist stets Herrin der Lage: Bei Maesa liegt die Initiative zur Usurpation gegen Macrinus, indem sie im Lager das Gerücht streut, Elagabal sei der Sohn des bei den Soldaten beliebten Caracalla;<sup>52</sup> Maesa nimmt, nach gewonnener Schlacht, die Verwaltung des Ostens in die Hand;<sup>53</sup> Maesa versucht, Elagabal von seinen exotischen Extravaganzen abzubringen und ihn zum Tragen römischer Kleidung zu überreden;<sup>54</sup> Maesa bringt, aus Furcht vor dem Machtverlust, Elagabal dazu, seinen Vetter Severus Alexander zu adoptieren und zum Caesar zu machen;<sup>55</sup> Maesa schließlich bereitet im Hintergrund die Ablösung Elagabals durch Alexander vor.<sup>56</sup>

Für Maesa und die anderen Frauen ist Elagabal bloß Mittel zum Zweck, um selbst den unter Macrinus verlorenen Einfluß zurückzuerlangen. Doch spielen sie auch gegeneinander: Julia Mamaea, die Mutter Alexanders, bringt ihren Sohn als Prätendenten gegen den Kaiser in Stellung; Elagabals Mutter Sohaemias hält bis zum Schluß an ihrem Sohn fest, dessen Schicksal sie am Ende teilt. Den Ausschlag gibt mit ihrem Eingreifen Maesa, die in der Unangepaßtheit ihres Enkels ein wachsendes Risiko für den Machterhalt der Dynastie sieht und ihn zunächst zur Adoption Alexanders veranlaßt, um dann tatkräftig an Elagabals Sturz mitzuwirken.

Die Behandlung des Themas in der *Historia Augusta* weicht in wesentlichen Punkten von Herodians Schilderung ab. Erstens sind es nicht die Frauen insgesamt, schon gar nicht Maesa, die das Heft in der Hand halten, sondern allein Elagabals Mutter Sohaemias (in der *Historia Augusta* „Symiamira“).<sup>57</sup> Ihre Kontrolle ist dafür aber, zweitens, vollständig und von nicht nachlassender Intensität. Elagabal entwickelt, anders als bei Herodian, keinerlei Eigeninitiative.<sup>58</sup> Drittens schließlich wirkt Sohaemias, anders als die Frauen bei Herodian, nicht im Hintergrund, sondern ganz offen, im Senat<sup>59</sup> und, an der

<sup>52</sup> Ebd., 5,3,9ff.

<sup>53</sup> Ebd., 5,5,1.

<sup>54</sup> Ebd., 5,5,5.

<sup>55</sup> Ebd., 5,7.

<sup>56</sup> Ebd., 5,8,3f.

<sup>57</sup> Die Vaterschaft Caracallas, bei Dio (79,32,3) als Propagandatricks der Elagabal-Partei verworfen, bei Herodian. (5,3,10f.) als Möglichkeit immerhin angedeutet, wird für die HA (Ant. Elag. 2,1) fast zur Gewißheit: *Antonino autem Caracallo stupro cognita, ita ut hinc vel Varius vel Hellogabalus vulgo conceptus putaretur.*

<sup>58</sup> Ebd.: *hic tantum Symiamirae matri deditus fuit, ut sine illius voluntate nihil in re publica faceret [...].*

<sup>59</sup> Ebd., 4,1: *deinde ubi primum diem senatus habuit, matrem suam in senatum rogari iussit.*

Grenze zur Lächerlichkeit, in einem Senat der Frauen.<sup>60</sup> Es gibt keine der Emanzipation Elagabals bei Herodian vergleichbare Entwicklung; der Kaiser ist unselbständiger Appendix seiner Mutter, fest verwurzelt in der Topik des per definitionem „schlechten“ Kindkaisers.<sup>61</sup>

Dem Elagabal Dios dagegen fehlt jeder marionettenhafte Zug. Was er tut, tut er aus eigenem Antrieb und aus eigenem Recht. Die severischen Frauen haben nur einen großen Auftritt, ganz am Anfang. Erst das beherzte Eingreifen von Maesa und Sohaemias — sie steigen vom Streitwagen und stürzen sich ins Kampfgetümmel — zwingt die Entscheidung in der Schlacht gegen Macrinus herbei.<sup>62</sup> Aber die Initiative zur Usurpation liegt nicht bei den Frauen; verantwortlich zeichnet hier Elagabals nachmaliger Gardepräfekt Komazon.<sup>63</sup> Meinungsverschiedenheiten zwischen Maesa und ihrem Enkel finden nur einmal kurz Erwähnung: Elagabal droht der alten Dame, als sie ihn wegen seiner öffentlichen Unzucht zu kritisieren wagt.<sup>64</sup> Nicht als graue Eminenz, nicht einmal als konsequente Mahnerin erleben wir Maesa, so klar ist die Machtbalance bei Dio zugunsten Elagabals verschoben. Bei der Adoption Alexanders sind die Frauen bloße Staffage;<sup>65</sup> auch in Religionsdingen nehmen sie keine gegenüber dem Kaiser autonome Stellung ein, sondern beteiligen sich stumm an den Prozessionen zu Ehren des syrischen Gottes und anderen Kulthandlungen.<sup>66</sup>

#### 4. Religiöser Tabubruch

Natürlich steht der Name Elagabal in seinem hintergründigen Doppelbezug auf den Gott und seinen Priester hauptsächlich für den gescheiterten Versuch, eine fremde Gottheit in Rom heimisch zu machen und sie in eine enge Beziehung zum Kaisertum zu setzen. Voll Abscheu berichten unsere Quellen von der Verdrängung des kapitolinischen Jupiter durch den syrischen Importgott und den ihm zu Ehren vollzogenen Riten. Dio hat, wie im Grundsatz die Historia Augusta, weniger „an der Einführung eines ausländischen Gottes nach Rom, noch an der sehr seltsamen Art und Weise, ihn zu verehren“ — beides für Rom nichts Ungewöhnliches — etwas auszusetzen. Unerträglich waren für ihn die Erhebung Elagabals zum obersten Gott des Pantheons und die „Verstümmelung“, die Elagabal — er war beschnitten — an seinem Körper vornehmen ließ.<sup>67</sup> „Er hatte sogar geplant, seine Genitalien ganz abschneiden zu lassen, aber dieser Wunsch entstammte

<sup>60</sup> Ebd., 4,3: *fecit et in colle Quirinali senaculum, id est mulierum senatum* [...].

<sup>61</sup> Zur entsprechenden Topik J. Straub: *Studien zur Historia Augusta*, Bern 1952, 75-98.

<sup>62</sup> Cass. Dio 79,38,4: καὶ εἴ γε μὴ ἦ τε Μαῖσα καὶ ἡ Σοαιμῖς ἀπὸ τε τῶν ὀχημάτων καταπηδήσασαι καὶ εἰς τοὺς φεύγοντας ἐσπεσοῦσαι ἐπέσχον αὐτοὺς τῆς φυγῆς ὀδυρόμεναι [...].

<sup>63</sup> Ebd., 79,31.

<sup>64</sup> Ebd., 80,16,1.

<sup>65</sup> Ebd., 80,17,2.

<sup>66</sup> Ebd., 80,11; 80,14,2.

<sup>67</sup> Cass. Dio 80,11,1: οὐχ ὅτι θεόν τινα ξενικὸν εἰς τὴν Ῥώμην ἐσήγαγεν, οὐδ' ὅτι καινοπρεπέστατα αὐτὸν ἐμεγάλυνεν, ἀλλ' ὅτι καὶ πρὸ τοῦ Διὸς αὐτοῦ ἤγαγεν αὐτὸν, καὶ ὅτι καὶ ἱερέα αὐτοῦ ἑαυτὸν ψηφισθῆναι ἐποίησεν, ὅτι τε τὸ αἰδοῦν περιέτεμε, καὶ ὅτι χοιρείων κρεῶν, ὡς καὶ καθαρώτερον ἐκ τούτων θρησκευῶν, ἀπείχετο.

nur seinem weibischen Wesen“.<sup>68</sup> Erkennbar geht hier Dios Mißbilligung in Voyeurismus über.

Die Details von Elagabals Kult streift Dio nur im Vorübergehen: Elagabal zelebrierte geheime Kulthandlungen, bei denen Knaben geopfert wurden; er sang βαρβαρικά φῶδαί und schloß im Tempel einen Affen, eine Schlange und einen Löwen ein, denen er menschliche Genitalien zum Fraß vorwarf.<sup>69</sup> Dieses Verhalten und sein „barbarisches Gewand“ trugen ihm in der Öffentlichkeit den Namen „der Assyrer ὁ Ἀσσύριος ein.“<sup>70</sup> Dio berichtet über die Einzelheiten von Elagabals Religion völlig unsystematisch, als Sammlung von Kuriositäten, die den Herrscher der Lächerlichkeit preisgeben und das Bild einer moralisch verworfenen, mental gestörten Persönlichkeit abrunden. Wohlgemerkt: Die Assoziation kultureller Fremdheit, die das Ethnikon „der Assyrer“ impliziert, stammt nicht von Dio selbst, sondern wird von ihm als Stadtgespräch kolportiert.

Nur vergleichsweise wenig Raum widmet die Elagabal-Biographie der Historia Augusta den religiösen Innovationen des Kaisers. Sie scheidet systematisch zwei Aspekte: die Verletzung traditionell-römischer Kulte und die Einführung neuer Gottheiten und religiöser Gepflogenheiten.<sup>71</sup> Wie für Dio gilt der Historia Augusta als schwerster Tabubruch die Inthronisierung der Gottheit Elagabals an der Spitze des Pantheons, hier gar zugespitzt zur quasi-monotheistischen Verehrung des Gottes.<sup>72</sup> Ebenfalls wie bei Dio sind die Grenzen zu den übrigen, den Kaiser charakterisierenden Elementen, namentlich seiner *luxuria*, seiner Grausamkeit, seinen sexuellen Ausschweifungen und den Verstößen gegen römische Konventionen, fließend. Die Kultpraktiken sind damit in den allgemeinen Rahmen der Tyrannentopik eingelassen, in den sie auch bei Dio gehören.

In einen völlig anderen funktionalen Zusammenhang gehört die Schilderung von Elagabals Religion und Kultpraktiken hingegen bei Herodian. Den Text durchzieht das Motiv wie ein Roter Faden, mit dem einzigen Ziel, den Kaiser aus der kulturellen und normativen Gemeinschaft Roms herauszulösen und ihn als „Fremden“, als „Anderen“ zu konstruieren. Herodian führt den Kult des Gottes von Emesa zusammen mit der Person Elagabals ein: In einem längeren Exkurs referiert er über den Tempel von Emesa und seine regionale Bedeutung, den als Inkarnation der Gottheit verehrten Baetyl sowie die Rolle des Priesters.<sup>73</sup> Damit ist er bei der Person des späteren Kaisers. Nüchtern, nicht

<sup>68</sup> Ebd.: ἐβουλεύσατο μὲν γὰρ παντάπασι αὐτὸ ἀποκόψαι· ἀλλ' ἐκεῖνο μὲν τῆς μαλακίας ἕνεκα ποιῆσαι ἐπεθύμησε [...].

<sup>69</sup> Ebd.

<sup>70</sup> Ebd.

<sup>71</sup> Entjungferung einer Vestalin, HAAnt. Elag. 6,6: *in virginem Vestalem incestum admisit*. Entfernung von Götterbildern aus ihren angestammten Tempeln, ebd., 6,9: *signum tamen quod Palladium esse credebatur abstulit* [...]. Auslöschung des Ewigen Feuers, ebd., 6,7: *ignem perpetuum extinguere voluit*. Einführung der Magna Mater und Feier des Taurobolium, ebd., 7,1: *Matris etiam deum sacra accepit et taurobolitatus est* [...]. Einführung des Salambo-Kults, ebd., 7,3: *Salambonem etiam omni planctu et iactatione Syriaci cultus exhibuit* [...]. Menschenopfer, ebd., 8,1: *Cecidit et humanas hostias, lectis ad hoc pureris nobilibus et decoris per omnem Italiam patrimis et matrimis* [...].

<sup>72</sup> Mit vermutlich antichristlicher Tendenz. Ebd., 6,7: *nec Romanas tantum extinguere voluit religiones, sed per orbem terrae, unum studens, ut Heliogabalus deus ubique coleretur*.

<sup>73</sup> Herodian. 5,3,3ff. In diesen Zusammenhang gehört auch die Beschreibung der Kleidung des Kaisers (Herodian. 5,3,6f. Sie ist gerade nicht, wie Zimmermann: *Kaiser* (wie Anm. 28),

— wie bei Dio und der Historia Augusta — mit Hohn und Spott, listet Herodian die Fakten über den Kult des Sonnengottes auf, er gibt sich als unparteiischer Beobachter, der dem jungen Kaiser sogar Ähnlichkeit mit den Statuen des Dionysos bescheinigt;<sup>74</sup> der Leser aber weiß, mit wem er es künftig zu tun hat: Emesa ist die Heimat Elagabals, Emesa sein geistig-kultureller Bezugspunkt, Emesa der Hintergrund, vor dem erst sein Handeln als Kaiser erklär- und verstehbar wird.

Elagabals Fremdheit zeigt sich besonders eindringlich in den kontrastiven Betrachtungen, zu denen Herodian immer wieder greift. Er läßt es zu regelrechten Gegenüberstellungen zwischen dem Kaiser einer-, Rom und allem Römischen andererseits kommen. Noch auf der Reise von Nikomedia nach Rom läßt Elagabal, darauf bedacht „daß der Senat und das Volk von Rom sich an seinen Anblick gewöhnten“<sup>75</sup> ein großes Bild von sich als Priester malen, es nach Rom schicken und in der *curia* über dem Viktoriaaltar anbringen. Als wäre das nicht Beweis genug für Elagabals Inkompatibilität mit römischer Tradition, führt Herodian sodann penibel Buch über des Kaisers religiöse Tabubrüche in Rom: seine Heirat mit einer Vestalin,<sup>76</sup> die Entfernung des Palladiums aus dem Vestatempel,<sup>77</sup> eine tumultuarische Prozession, bei der zahlreiche Menschen ums Leben kommen<sup>78</sup> — das sind, im Unterschied zum Elagabal Dios und der Historia Augusta, nicht die Taten eines Schwachsinnigen und Perversen, sondern wohlberechnete Schritte eines religiösen Fanatikers.

Besonders scharf treten die Kontraste zwischen Elagabal und der römischen Welt in der Gegenüberstellung mit seiner eigenen Verwandtschaft hervor. Unübersehbar konstruiert Herodian einen regelrechten kulturellen Konflikt zwischen dem Kaiser und Julia Mamaea, der Mutter Alexanders, nach dessen Ernennung zum Caesar: Als Elagabal auch aus Alexander einen Priester machen will,<sup>79</sup> entzieht Mamaea ihren Sohn dem Einfluß des Kaisers und engagiert Lehrer für ihn, die ihn zur Selbstbeherrschung *σωφροσις* erziehen, im Ringen trainieren und im Lateinischen wie Griechischen unterweisen — kurz: Mamaea trägt dafür Sorge, daß Alexander als integriertes Mitglied der römischen Oberschicht aufwächst. Die Reaktion Elagabals ist unbändige Wut; er entfernt die Lehrer vom Hof, läßt einige von ihnen töten und betraut „Wagenlenker, Komödianten und Mimen“ mit der Erziehung des Knaben.<sup>80</sup>

meint, Bestandteil „traditioneller Tyrannentopik“, sondern innovatives Element kultureller Ausgrenzung.

<sup>74</sup> Ebd., 5,3,7: [...] ἀπέικασεν ἄν τις τὸ μεράκιον Διονύσου καλαῖς εἰκόσιν.

<sup>75</sup> Ebd., 5,5,6: βουλόμενος ἐν ἔθει γενέσθαι τῆς τοῦ σχήματος ὄψεως τὴν τε σύγκλητον καὶ τὸν δῆμον Ῥωμαίων, ἀπόντος τε αὐτοῦ πείραν δοθῆναι πῶς φέρουσι τὴν ὄψιν.

<sup>76</sup> Ebd., 5,6,2.

<sup>77</sup> Ebd., 5,6,3.

<sup>78</sup> Ebd., 5,6,4ff.

<sup>79</sup> Ebd. 5,7,4: ὡς δὲ Καῖσαρ ὁ Ἀλέξανδρος ἀπεδείχθη, ὁ Ἀντωνῖνος αὐτὸν ἐβούλετο τὰ ἑαυτοῦ παιδεύειν ἐπιτηδεύματα, ὀρχεῖσθαι τε καὶ χορεύειν τῆς τε ἱερωσύνης κοινωνεῖν καὶ σχήμασι καὶ ἔργοις ὁμοίοις.

<sup>80</sup> Ebd., 5,7,7. Sidebottom: „Historical Methods“ (wie Anm. 30), 2825, meint, daß Herodian griechische *paideia* als Bindeglied zwischen römischem Kaisertum und griechischen Eliten konstruiere. Der ideale Kaiser war, wie M. Aurelius, griechisch gebildet, erst das griechische Element macht den „guten“ Kaiser aus. *Paideia* war, nach dieser Logik, für Herodian

Wir halten fest: Der Elagabal Herodians einer- und der Elagabal Cassius Dios sowie der Historia Augusta andererseits sind zwei grundverschiedene literarische Figuren. Beide sind „schlechte“ Kaiser, beide stehen außerhalb der römischen Gesellschaft und des römischen Normensystems, beide sind „Fremde“ — aber aus ganz unterschiedlichen Gründen. Die Fremdheit von Dios Elagabal beruht, ebenso wie bei der Historia Augusta, auf Geisteskrankheit, „Caesarenwahn“; er ist über die römische Welt gekommen wie eine Naturkatastrophe, mit der kontingenten Beliebigkeit eines Vulkanausbruchs oder einer Pestepidemie. Die zu seiner Charakterisierung verwendeten Motive — neben dem Wahn seine Grausamkeit und sein exzessives Sexualleben — sind Elemente der Tyrannentopik, derer sich schon Tacitus und Sueton bedienten,<sup>81</sup> um „schlechte“ Kaiser wie Caligula und Vitellius zu brandmarken. Dio und die Elagabal-Vita der Historia Augusta reihen sie mehr oder weniger beziehungslos nebeneinander. Ihren Berichten fehlt jede narrative Kohärenz; sie ist auch nicht gewollt und wäre im Sinne der Erzählabsicht sogar kontraproduktiv. Dio und der Verfasser der Elagabal-Vita stilisieren den Herrscher zum Frevler und Normbrecher, zur haarsträubenden Negation eines Kaisers: Ihn zeichnen *stuprum* statt *virtus*, *saevitia* statt *clementia*, *impietas* statt *pietas* aus.

Herodians Elagabal ist aus anderem Holz geschnitzt: Er verdankt seine Herrschaft dem Ehrgeiz und der Zielstrebigkeit der severischen Frauen, deren Erwartungen er indes bald enttäuscht. Er bleibt in Rom das, was er immer war und aufgrund seiner — modern gesprochen — Sozialisation im Tempel von Emesa auch nur sein konnte: ein Zelot, der in der kaiserlichen Würde die Gelegenheit erblickt, seinem Gott den Weg zur Weltherrschaft zu ebnet. Diesem Ziel ordnet er alles unter, sich allmählich der Kontrolle seiner Mentorinnen entwindend und die restaurierte severische Herrschaft gefährdend. Aus der Kreatur der severischen Frauen wird ein zusehends selbständig, wiewohl destruktiv, agierender Herrscher. Sein Emanzipationsprozeß kulminiert in der Konfrontation um die Erziehung Alexanders, seine *paideia*. Maesa zieht die Notbremse und beseitigt den

tendenziell auch antirömischer Kampfbegriff („Greek *paideia* was centralized, and revealed as the true basis of all the good that could be hoped for from the Roman empire“). Dieser Gedanke ist abwegig: In der Gegenüberstellung Elagabal vs. Alexander wird nicht Römisches mit Griechischem kontrastiert, sondern Römisches mit Griechischem in einen Topf geworfen (*παδείαν τε τὴν Ἑλλήνων καὶ Ῥωμαίων ἐπαίδευσεν*) und der kulturellen Fremdheit des emesenischen Priesters gegenübergestellt. „Fremd“ ist für Herodian nicht Rom, sondern Emesa. Wie Zimmermann: *Kaiser* (wie Anm. 29), 232-51, sieht Sidebottom in der Episode vor allem ein Mittel zur Charakterisierung Alexanders, doch ist gerade umgekehrt Alexanders griechisch-römische *paideia* der Lackmустest für die Fremdheit Elagabals. Zwar ist, wie Zimmermann, ebd., 255, bemerkt, die Verbannung positiver Ratgeber aus der Umgebung des Kaisers und seines Anhangs, Element der Tyrannentopik, doch hat die Entfernung *griechischer* und *römischer* Lehrer bei Alexander erkennbar eine andere Stoßrichtung als ähnliche Maßnahmen bei Commodus, Didius Iulianus und Caracalla.

<sup>81</sup> Ein, vom Zusammenhang grundsätzlich gebotenes, Eingehen auf die Historiographie des frühen 2. Jh. verbietet sich hier aus Platzgründen. Gewiß bedarf auch die immanente Problematik der Gattungen einer Erörterung. Hier aber kommt es nur auf die Topik an sich an. Für einen fundierten Überblick vgl. A. Mehl: *Römische Geschichtsschreibung. Grundlagen und Entwicklungen. Eine Einführung*, Stuttgart 2001.

Kaiser im Priesterornat. Die Botschaft ist klar: Die nachfolgende Herrschaft Alexanders brachte die aus den Fugen geratene römische Welt, wenigstens scheinbar, wieder ins Lot.

Elagabals Exzesse sind damit eingebunden in einen Erzählzusammenhang, der weit über die traditionelle Tyrannen- und Verrücktentopik hinausweist. Die Fremdheit des herodianischen Elagabal entspringt keiner Geisteskrankheit, auch keiner moralischen Verkommenheit, sie ist ein Stigma, das ihm durch seine Herkunft anhaftet. Zwischen dem Amt des emesenischen Sonnenpriesters und dem des römischen Kaisers steht für Herodian eine unüberwindliche kulturelle Barriere. Deshalb, und nicht wegen eines diffusen „Interesses“ des Autors an religiösen Fragen,<sup>82</sup> nehmen der Kult von Emesa und seine Praktizierung durch den Kaiser in Herodians Darstellung so breiten Raum ein: Religion ist der kulturelle Marker, an dem sich das Anderssein des Kaisers am schlagendsten demonstrieren läßt.

Die kulturelle Stigmatisierung eines Kaisers steht in der römischen Historiographie ohne Präzedenzfall da. Vergleichbarer Instrumentarien bedient sich sonst allenfalls die viel spätere Maximinus-Thrax-Biographie der Historia Augusta. Sie aber greift weitgehend auf die in der antiken Tradition fest etablierte, unspezifische Barbarentopik zurück: Maximinus versteht kein Griechisch, ihm entgeht der Sinn einer auf ihn gemünzten Satire, er schämt sich seiner niederen Geburt, ergeht sich in sinnloser Grausamkeit.<sup>83</sup> Der Thraker Maximinus der Historia Augusta ist nichts weiter als ein kulturloser Wüterich, der ebenso gut aus einer anderen Randzone des Imperiums hätte stammen können.<sup>84</sup>

Warum arbeitet gerade Herodian, ein allgemein nicht für seine Originalität gerühmter Autor, mit dem innovativen Mittel kultureller Ausgrenzung? Warum weicht seine Darstellung in dieser Hinsicht so auffällig von der Parallelüberlieferung ab? Und warum war es überhaupt innovativ, einen Kaiser außerhalb der kulturellen *koiné* des römischen Reiches zu stellen? Die römische Welt hatte vor Elagabal immerhin schon Kaiser aus Spanien, Libyen und Mauretanien gesehen, ohne daß jemals das Argument kultureller Fremdheit gegen sie ins Feld geführt worden wäre. Vermutlich lag es nicht an Elagabal: Als Enkel des Senators C. Iulius Avitus und Sohn des römischen Offiziers Sextius Varius Marcellus stand Elagabals Römischsein nach allgemeiner Auffassung nicht mehr in Frage als das eines Trajan, eines Septimius Severus oder eines Macrinus. Daran ändert auch der — durch numismatische Quellen hinlänglich belegte — Import eines fremden Gottes nach Rom nichts. Wenn es kulturelle Antagonismen und Verwerfungen im Imperium Romanum gab, gelangten sie in der Historiographie nicht an die Oberfläche.

<sup>82</sup> So aber Zimmermann: *Kaiser* (wie Anm. 29), 232. Zur Bedeutung von Religion im Gesamtwerk Herodians grundlegend G. Marasco: „Erodiano e la crisi dell'impero“, *ANRW* 34,4, 2837-2927, hier: 2897-2903.

<sup>83</sup> *HAMaxim.* 9.

<sup>84</sup> Zum ganz ähnlichen, vielleicht der HAals Vorlage dienenden, Maximinus-Bild Herodians Zimmermann: *Kaiser* (wie Anm. 29), 254f. Vgl. auch Lippold: *Kommentar* (wie Anm. 33), 59-78; 252. Anders als Elagabal hat Maximinus Thrax in Herodians Werk eine konkrete narrative Funktion, als Antipode des „guten“ Kaisers par excellence, M. Aurelius: War dessen Persönlichkeit für Herodian maßgeblich konstituiert durch seine *paideia*, so Maximinus durch die Abwesenheit jeglicher Form von *paideia*. Genau darum aber geht es Herodian bei Elagabal nicht: Er ist nicht schlicht die Negation von *paideia*, sondern das Produkt pervertierter *paideia* im Tempel von Emesa.

Insofern ist das weitgehend kongruente Elagabal-Bild Dios und der Historia Augusta nicht erklärungsbedürftig. Da Elagabal der *damnatio memoriae* anheimgefallen war, mithin seine Bewertung als „schlechter“ Kaiser feststand, griffen beide Texte mit ihren Gewährsleuten ins Repertoire topischer Stigmata und verbanden sie zu einem schrillen Panoptikum des Wahnwitzes. Elagabal, ausgegrenzt aus der Gemeinschaft der Senatoren, der mental Zurechnungsfähigen und gar der römischen Männergesellschaft, war zum Prototyp des Antikaisers reduziert, seine historische Gestalt auch aus der historiographischen Erinnerung getilgt. Das genügte, um Elagabal als Abweichung von der Norm abzutun. Man kehrte nach Elagabal zum *business as usual* zurück, wie nach Caligula, Nero, Domitian, Commodus. Die Fiktion eines gefestigten, kulturell einheitlichen Reiches hatte durch ihn nicht gelitten.

Erklärungsbedürftig ist Herodians Elagabal-Bild. Gewiß: Der Kaiser eckte mit der — numismatisch dokumentierten — Verpflanzung seines Gottes in die Hauptstadt und seinem, fraglos realhistorischen, nicht fiktionalen, Gebaren als Priesterkönig in Rom an. Herodian brauchte vielleicht nicht einmal sehr viel hinzuzuerfinden, um sein Bild eines abseits allen Römischen stehenden Kaisers zu zeichnen. Dennoch ist bemerkenswert, daß er es tat, weil er gerade so einen Traditionsbruch mit der römischen Historiographie vollzog, die bis dato kultureller Fremdheit nur am Rande ihre Aufmerksamkeit geschenkt hatte.

Dio und Herodian trennen soziale Herkunft, Raum und Zeit. Herodians Stilisierung des M. Aurelius zum idealen, durch griechische *paideia* ausgewiesenen Herrscher setzt für ihn die Maßstäbe für alle künftigen Regenten. In ihnen spiegelt sich unverkennbar sein Stolz, eben diese *paideia* zu teilen, kraft ihrer zur griechischen Kulturgemeinschaft zu gehören. Wir wissen allzu wenig über Herodians soziale Herkunft und seinen Rang. Selbst wenn er römischer Ritter war, trennte ihn von dem bithynischen Senator Cassius Dio eine tiefe gesellschaftliche Kluft. Offensichtlich bedeutete ihm sein Griechischsein ungleich mehr als Dio, der sich den Spitzen der Reichselite zugehörig wußte.

Dazu passen würde es, wenn Herodian Grieche aus Syrien war.<sup>85</sup> In Antiochia Grieche zu sein, war etwas ganz anderes, als Grieche im nördlichen Kleinasien zu sein, woher Dio stammte.<sup>86</sup> Griechische Identität in Syrien hatte von der Abgrenzung allem Nichtgriechischen gegenüber zu leben. Emesa, Elagabals Geburtsort, lag, in den geographischen Maßstäben des Imperiums, nur einen Steinwurf von Antiochia entfernt. Emesa, sein Kult und seine Priesterschaft standen für ein Syrien, das den Griechen zutiefst fremd geblieben war, sie waren die Antithese alles Griechischen.<sup>87</sup> Elagabal konnte mithin kein Grieche sein, er war ein Barbar.

<sup>85</sup> Zur Diskussion des Für und Wider Anm. 29.

<sup>86</sup> Zu kulturellen Identitäten in Kleinasien jetzt E. Stephan: *Honoratioren, Griechen, Polisbürger Kollektive Identitäten innerhalb der Oberschicht des kaiserzeitlichen Kleinasien*, Göttingen 2002.

<sup>87</sup> Die Kontroverse um kulturelle Identität(en) im römischen Vorderasien ist noch am Schwelen. Grundlegend F. Millar: *The Roman Near East*, Cambridge, Ma. 1993. Millars skeptische Position im Hinblick auf ein Fortleben vorhellenistischer Traditionen hat zu Widerspruch (vgl. W. Ball: *Rome in the East. The Transformation of an Empire*, London 2001) und Nachahmung (jetzt K. Butcher: *Roman Syria and the Near East*, London 2003) herausgefordert. Eine Fülle von Detailstudien schafft ein zunehmend differenziertes Bild. Vgl. etwa L. Dirven: *The Palmyrenes of Dura-Europos. A Study of Religious Interaction*,

Elagabal konnte aber auch kein Römer sein. Der Kulturkampf zwischen Elagabal und Julia Mamaea um die Erziehung Alexanders ist ein Konflikt zwischen Rom und Anti-Rom. Wenn aber Elagabal kein Römer war, was war er dann? Hier hilft die dritte Dimension, die Dio und Herodian trennt, die Zeit. Geboren wohl um 180 n. Chr., war Herodian mindestens 30 Jahre jünger und brachte einen anderen politischen Erfahrungshorizont mit. In den Jahren seines literarischen *floruit*, unter den Gordianen, beherrschte die Auseinandersetzung mit Roms neuem Gegner im Osten, den Sasaniden, die politische Agenda. Elagabals Götterwelt war die von Emesa, jene wiederum lokale Variante der syrisch-mesopotamischen Religionen. Sie verwies mithin auf einen Raum kultureller und politischer Uneindeutigkeit, eine *frontier* zwischen den Welten Roms und Persiens. Der Verdacht liegt nahe, daß der von Herodian skizzierte Elagabal von seinen zeitgenössischen Lesern unwillkürlich mit dem Todfeind im Osten in Verbindung gebracht wurde.

Insofern ist Herodians Elagabal kein „schlechter“ Kaiser im konventionellen Sinn, über den man zur Tagesordnung übergehen konnte. Herodian projizierte in ihn bewußt oder unbewußt die kulturelle Kluft, die das östliche Imperium spaltete, und die dunkle Vorahnung, daß ein Zeitalter seinem Ende entgegentrieb.<sup>88</sup> Für seine Generation waren die politische und wirtschaftliche, aber auch die religiöse und kulturelle Einheit des Mittelmeerraums, für die Rom stand, nicht mehr selbstverständlich. Herodians Elagabal ist der Vorbote einer Krise, die das Imperium an den Rand seiner Existenz brachte und in einen säkularen Anpassungsprozeß zwang.<sup>89</sup> In den Elagabal-Bildern Dios und Herodians stehen sich im Wortsinn zwei Welten gegenüber: Jene des Prinzipats antoninischer Prägung im 2. Jahrhundert, als die Existenz des Weltreichs ungefährdet schien, und jene des 3. Jahrhunderts, als die Antonine nur noch dankbare Erinnerung waren.

Dios Elagabal ist ein Verrückter, wie unzählige Verrückte auf dem Thron vor ihm. Er löst den Widerspruch, daß es „schlechte“ Kaiser geben konnte, obwohl die Monarchie doch eine „gute“ Sache war. Herodians Elagabal ist ein Fanal. Er löst keine Widersprüche. Er trägt in sich die Fassungslosigkeit eines Zeitalters.

Wolfson College, Oxford

Leiden 1999; T. Kaizer: *The Religious Life of Palmyra*, Stuttgart 2002. Zum frontier-Charakter des partho-römischen Orients jetzt M. Sommer: *Hatra. Geschichte und Kultur einer Karawanenstadt im römisch-parthischen Mesopotamien*, Mainz 2003; ders.: „Hatra. Imperiale und regionale Herrschaft an der Steppengrenze“, *Klio* 85 (2003), 384-98; sowie demnächst ders.: „Palmyra and Hatra. ‚Civic‘ and ‚Tribal‘ Institutions at the Near Eastern Steppe Frontier“, in: E. Gruen (Hg.): *Diaspora in Antiquity*, Stuttgart 2004; ders.: A Map of Meaning. Approaching Cultural Identities at the Middle Euphrates“, *Egitto e Vicino Oriente* 2004.

<sup>88</sup> Geza Alföldys umstrittener These vom „Krisenbewußtsein“ der historiographischen Literatur des 3. Jh. ist mithin, insofern sie Herodian gilt, partiell zuzustimmen. Vgl. G. Alföldy: „The Crisis of the Third Century as Seen by Contemporaries“, *GRBS* 15 (1974), 89-111; ders.: *Krise* (wie Anm. 29), 290f. Herodian hat zwar nicht, wie Alföldy (ebd., 290) behauptet, „erkennt, daß das Römische Reich in seinem Zeitalter in eine tiefe Krise stürzte“. Er hat aber den pessimistischen Zeitgeist empfunden und in seine biographische Skizze hineinprojiziert.

<sup>89</sup> Dazu jetzt M. Sommer: *Die Soldatenkaiser*, Darmstadt 2004.

## Repentant Heretics in Fifth-Century Lydia: Identity and Literacy

Fergus Millar

For Stephen Mitchell

### I. Introduction

With the spread, and then the dominance, of Christianity a whole set of new conceptions came to transform the values of Graeco-Roman society: the idea of a sacred text which represented at once a narrative, a source of theological truth and a guide to conduct; the idea of a single God who had created the world; and the notion that right belief about God, the world and appropriate practice was attainable, and that wrong belief or practice could be identified and rejected — and that, when the Emperors themselves became Christian, they had the right and the duty both to insist on the formulation of right belief and to use the power of the state to punish deviation.

Unfortunately, the variety of messages which could be drawn from the Bible, both the Old Testament and the New, and the complexity and variety of the possible interpretations which could be attached to the notions of a divine Father, Son and Holy Spirit, defeated all attempts at attaining uniformity of belief. So also, in the fifth century above all, did the attempt to conceive of the relation of the divine and the human in the person of Christ. Worse still, from the point of view of conformity as an ideal, both the Judaism which Christians encountered every time that they opened the Bible and the Jewish communities to be found scattered throughout the Empire posed disturbing questions as to what should constitute right belief and appropriate practice.<sup>1</sup> Moreover, as we have learned above all from Stephen Mitchell's powerful studies of local religious life in inland Anatolia, it was not just in the books written by intellectuals that paganism itself developed new forms of belief and of personal religion (for instance, involving the confession of wrongdoing). In view of the fact that the material with which this paper will be concerned consists of a remarkable series of personal confessions of heresy produced by individuals in Philadelphia in Lydia, some time between 428 and 431, it is striking that the main area where 'confession-inscriptions' are found includes this city, and extends to its northeast.<sup>2</sup> Similarly, not merely theoretical treatises, but accounts of actual religious communities, and local documentary evidence, show the growth of a monotheism, or

<sup>1</sup> For a review of the role and significance of Jewish communities in the Greek East in the Theodosian age, see F. Millar, 'Christian Emperors, Christian Church and the Jews of the Diaspora in the Greek East, CE 379-451', *Journal of Jewish Studies* 55 (2004), 1.

<sup>2</sup> S. Mitchell, *Anatolia: Land, Men and Gods in Asia Minor II. The Rise of the Church* (1993). For the 'confession-inscriptions', see now also G. Petzl, *Die Beichinschriften Westkleinasiens (Epigraphica Anatolica 22, 1994)*, with the map at the end. For Philadelphia, see now G. Petzl, 'Ein Altersheim als Jungbrunnen? — Neues zu einer byzantinischen Inschrift aus Philadelphia in Lydien', *Chiron* 32 (2002), 173.